**Hunziker2020**

Unterrichtsmaterial zum

Aargauer Wörterbuch

Arbeitsblätter und Lektüretexte

von

Dr. Janine Richner-Steiner

**Arbeitsblatt 1:**

**Einführung ins Thema «Wörterbücher»[[1]](#footnote-1)**

1. **Definition**

Bei einem Wörterbuch handelt es sich um ein Nachschlagewerk, in dem die Wörter einer Sprache verzeichnet (und erklärt) sind. Den Einträgen in einem Wörterbuch können erklärende Informationen oder sprachliche Entsprechungen zugeordnet sein (selten auch Bilder). Meist sind Wörterbücher alphabetisch geordnet.

1. **Varianten von Wörterbüchern (Typologie)**

Grundsätzlich unterscheidet man zwischen einsprachigen und zweisprachigen Wörterbüchern. Zweisprachige Wörterbücher dienen dem Übersetzen von einer Sprache in die andere oder dem Erlernen einer Fremdsprache. Einsprachige Wörterbücher dienen der ***Vermittlung von sprachlichem Wissen***. Man spricht in diesen beiden Fällen im engeren Sinne von ***«Sprachwörterbüchern».*** Sachwörterbücher oder Fachwörterbücher dienen hingegen der ***Vermittlung von Sach- oder Weltwissen*** (Lexika).

Im Folgenden werden wir uns ausschliesslich mit Sprachwörterbüchern beschäftigen.

Ein Sprachwörterbuch dient der Vermittlung von sprachlichem Wissen und bildet den Wortschatz einer Einzelsprache ab. Bei den Informationen, die ein derartiges Wörterbuch vermittelt, handelt es sich um sprachliche Informationen, welche zum Beispiel die Schreibung, die Aussprache, grammatische Eigenschaften wie Wortart, Genus und Flexion, die Herkunft, die Bedeutung und die Verwendungsweise betreffen.

Man unterscheidet bei Sprachwörterbüchern folgende Typen (Auswahl, Liste nicht vollständig):

1. Sprachwörterbücher, die nur einen Teil des Wortschatzes abbilden, sogenannte Spezialwörterbücher, zum Beispiel Umgangssprachenwörterbuch, Neologismenwörterbuch, Fremdwörterbuch, Schimpfwörterbuch.
2. Sprachwörterbücher, die den Schwerpunkt auf die Geschichte der Wörter legen, zum Beispiel Lehnwörterbücher, Erbwörterbücher und Wörterbücher von nicht mehr verwendeten Wörtern. Hierbei ist das Kriterium eine auffällige Wortgeschichte.
3. Sprachwörterbücher, die sich einem bestimmten Wortfeld widmen, z.B. Namenwörterbücher, Ortsnamenverzeichnisse.
4. Sprachwörterbücher, die den Wortschatz einzelner Sprachvarietäten wiedergeben, z.B. Dialektwörterbücher.
5. Sprachwörterbücher, die den Fokus auf Informationsvermittlung legen, z.B. Fremdwörterbücher, Rechtschreibwörterbücher.
6. Sprachwörterbücher, die für bestimmte Benutzer zugeschnitten sind, z.B. Lernwörterbücher, Grundschulwörterbücher.
7. Sprachwörterbücher, die als Hilfe für Übersetzungen dienen, z.B. Dictionary.
8. **Lexikografie**

Die **Lexikografie** beschäftigt sich mit dem Erstellen von Wörterbüchern. Bei allen grösseren Projekten wird die Arbeit von mehreren Personen ausgeführt. Sie führt zu einem gedruckten Wörterbuch, einem elektronischen Wörterbuch oder zu einer lexikalischen Datenbank, die Grundlage für beides sein kann. Ihr Ziel ist die Dokumentation des Wortschatzes einer Sprache oder einer Varietät (z.B. Dialekt) oder die Informationsvermittlung über den (Teil-)Wortschatz einer Sprache.

1. **Übung**

Ordnen Sie die Wörterbücher aus der Klassenausstellung jeweils dem zutreffenden oben beschriebenen Typus Sprachwörterbuch (a. bis g.) zu.

**Arbeitsblatt 2:**

**Was ist ein Dialekt? Was eine Sprache? Und was ist Mundart?**

Ein Dialekt ist dasselbe wie Mundart (Synonym).

Ein Dialekt ist …

… eine sprachliche Varietät **mit begrenzter räumlicher Geltung** im Gegensatz zur über­dachenden Stan­dardsprache;

… ein Sprachsystem, das …

(a) zu anderen Systemen ein hohes Mass an **Ähnlichkeit** aufweist, sodass eine – zumin­dest partielle – **wechselseitige Verstehbarkeit** möglich ist,

(b) **regional gebunden** ist in dem Sinne, dass die regionale Verbreitung dieses Sys­tems nicht das Gebrauchsgebiet eines anderen Systems **überlappt**, und

(c) **keine Schriftlichkeit bzw. Standardisierung** im Sinne offiziell normierter ortho­graphi­scher und grammatischer Regeln aufweist.

Hadumod Bußmann (42008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart, S. 131.

**Auftrag**

Formulieren Sie die obenstehende Definition in eigene Worte um.

**Arbeitsblatt 3:
Inspirationstechniken**

|  |  |
| --- | --- |
| **«Schöne Aargauer Wörter» [[2]](#footnote-2)***blöterle (trödeln, «chasch mer blöterle»: Kannst mir gestohlen bleiben)* *boosge (etwas Böses tun)* *chnüüble (klauben)* *chute (winden)Chüttene (Quitten)erlickt (begriffen)färn (letztes Jahr)gaagele (wippen)gfitzt (listig)Götterli (Fläschchen)Görpsi, Böschgi (Apfelkerngehäuse)* *graglet voll (übervoll)* *guene (nach Essen gieren)* *Chutscheli (junges Rind)**guusse (gucken, lugen)* *gvätterle (spielen)* *Isch (Eis)lödle (wackeln)nodere (stochern)Miesch (Moos)möögge (schreien)Rank (Kurve)rode (sich bewegen, umrühren)* *Rosschopf (Kaulquappe)rübis stübis (bis auf den letzten Rest)* *schtöike (jagen, verjagen)süferli (vorsichtig, behutsam)**tüüssele (leise gehen)es tschuderet mi (ich fröstle)* *zäntume (überall)* | **«Schöne Wörter, Teil 2» [[3]](#footnote-3)***Aabee, Abtritt (WC)Chleck (Riss in der Haut der Finger, z. B. nach Gartenarbeit)Gazze (Schöpfkelle)Ghöder (Abfall)goiggle, goope (mit Katze spielen)* *liis (fad)löödig (rein, ohne Zusatz)* *muudere (kränkeln)Pajass (Clown)rätsche (petzen)stefelsennig (genervt, wütend)**schmörzele (geizig sein/Geruch von Angebranntem)* *schnöigge (naschen, wühlen)**schozlig (ungeschickt)schränze (zerreissen)Tääschi (Fleck)tööschele (trödeln)werweisse (überlegen, rätseln)*  |

1. Meine persönliche Rangliste der fünf schönsten Aargauer Wörter:

	* \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_
	* \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_
	* \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_
	* \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_
	* \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_
2. Écriture automatique (=automatisches Schreiben).

*Bei dieser Übung geht es darum, dass Ihr Stift nie stillsteht. Sie sollen ohne Unterbruch während 5 Minuten schreiben. Es dürfen Fehler passieren, es dürfen unvollständige Sätze dabei sein, es dürfen Fragmente oder nur Stichworte sein – die Hauptsache ist, dass Sie das Schreiben nie stoppen! Trick: Wenn Sie ins Stocken geraten, wiederholen Sie das letztgeschriebene Wort, bis es weiter geht.*

1. Domino zu einem Wort der Rangliste:

*Ein Domino funktioniert so, dass jeweils der nächste Satz mit dem letzten Wort des vorangehenden Satzes beginnt: Die Katze frisst. Fressen tut sie für ihr Leben gern. Gern hat sie auch Streicheleinheiten. Usw.*

1. Reime

*Suchen Sie so viele Reimwörter wie möglich zu allen 5 Wörtern Ihrer Rangliste.*

1. Stilvariation

*Suchen Sie zu jedem Wort Ihrer Rangliste eine Entsprechung in einem anderen Stil. Mögliche Stile: Jugendsprache, Wissenschafts-/Fachsprache, Balkanslang, Alltagssprache etc.*

1. Alliterationen

*Suchen Sie zu den Wörtern Ihrer Rangliste möglichste viele Wörter, die mit demselben Anfangsbuchstaben/Anfangslaut beginnen. Hier dürfen Sie auch das Online-Wörterbuch zu Hilfe nehmen.*

**Lektüren**Der Kleine Bund, 12.07.2008

**Weli gits no?**
***Von Christian Schmid***

Auui, won e chli uf daas lose, wo si säge, meerke hüt, das i irer Mundaart Wörter verschwin-den u nöiji derzue chöme. Das isch nüüt Nöis u nüüt, won is psungerbaar chlüpfig mues mache. Es geit hüt eifach schnäuuer weder o scho. Mir bruuche viu Wörter nöi oder nümm, wiu d Wäut angersch wiirt. Mir verschteuue se geng mee mit Sache. Hinger dene Sache gsee u gschpüren u schmöcke mer se fasch gaar nümm, u drum verschtö mer se chuum mee, wiirt- schafte se z Hudus u z Fätze.

Viiu vo dene Sache hets no nid ggää, wo di Eutere von is si jung gsii. We mer über di nöie Sachen u ds Umgaa mit ne rede, mache mers meischtens mit Wörter us em Schriftdütschen oder Änglische. Säuten erfinge mer eigeti wi *töggele*, *inetöggele* (schriben uf dr Kompjuuter- Taschtatuur), *aalüte* (mit em Telefoon) oder *Chätschgumi*.

**Wörter gö verloore**

Viiu Wörter verschwinde, wiu auti Sache verschwinden u daas, wo me mit ne het gmacht. Hänkti me nume Wörter us dr Purewäut anenang, wo vor füfzg Jaar no si gang u gääb gsii u me hüt säute bis nümme bruucht, chönnt men äuuä mee weder ei Kolumne füuue vo *Bind- boum* u *Bindemääier* über *Goon* u *Röndle* bis zu *Zuehänder* u *Zügbock*.

Derzue chöme no d Wörter us au dene Handwäärch, Moden u Mödeli, wos nümm git. Mir bruuche Wörter äbe füraa, das mer über daas chöi rede, wo isch, ooni lang z überlege, nid das mer Autem chöi nachegränne. Drum lö mer di Wörter haut la gaa, mängisch ugäärn, wiu sin is aaheimele. Si si äben e Teeu vo üüs.

Angeri Wörter verschwinde, wiu sin is nümm passen oder gfauue oder wiu sin is zweeni nobu sii, zum Bischpiiu *Bäändler*, *Fabriggler*, *Frölein*, *Chnächt*, *bvogte*, *sä*. Wider angeri bruuche mer nümm, wiu si eifach us dr Mode chömen u vo angernen uf d Site trückt wäärde: *Camion* vo *Laschtwage*, *Guggumere* vo *Guurke*, *Mannequin* vo *Model*, *lääss* oder *läässig* vo *toll* oder *geil*. Mängisch hets daa dermit z tüe, das mit nöie Produkt di schriftdütsche Wörter iche- trücke. Miir auui säge *suuri Guurke*, *Kafiraam* u *Chrüterbutter*, mir sägen o *Chüeuschrank* u *Männerchoor*, trotzdäm das mer em *Schrank* süsch *Schaft* sägen u de *Männer Manne*.

NZZ am Sonntag, 10.08.2008

**Von Ärdöpfel bis Zückerli**
***Von Geneviève Lüscher; überarbeitet und aktualisiert am 25.11.2020 von Matthias Friedli und Manuela Weibel***

**Das Mundartwörterbuch Idiotikon beschäftigt Dialektologen seit über 150 Jahren.**

Wörter kommen und gehen. Wer hat nicht schon einmal bedauert, dass ein vertrautes Dialektwort nicht mehr benutzt wird? Und wer hat sich nicht schon gefragt, woher diese oder jene Bezeichnung wohl herkommt, wie «huere», «Grittibänz» oder «Gopferteckel»? Auskunft auf solche Fragen gibt das Nationalwörterbuch Idiotikon. Seit über 150 Jahren ist es in Arbeit.

Begonnen wurde das Wörterbuch im 19. Jahrhundert, einer Epoche rasanter technischer und sozialer Umwälzungen und einer Zeit verstärkten schweizerischen Nationalbewusstseins. Damals wurde ein unwiederbringlicher Verlust der sprachlichen Vielfalt befürchtet. Da half nur das eifrige Sammeln von Wörtern. 1862 machten sich einige Unerschrockene an die Arbeit. Der zunächst kleine Mitarbeiterstab wuchs schliesslich auf 400 freiwillige Mitarbeiter an: Lehrer, Pfarrer, Beamte, Bauern und Handwerker.

Heute arbeiten auf der unabhängigen Redaktion des «Schweizerdeutschen Wörterbuchs» in Zürich über ein halbes Dutzend Redaktorinnen und Redaktoren, allesamt Germanistinnen und Germanisten. Finanziert wird das Projekt in erster Linie durch Gelder der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Die ForscherInnen sortieren und bearbeiten das gesammelte Material und integrieren − mindestens für die letzten Buchstaben des Alphabets − auch Wörter, die neu in Gebrauch sind (zum Beispiel «tschegge», «Tschiins»).

2012 erschien der 16. Band. Das Gesamtwerk wird schliesslich 17 Bände umfassen. Mit bis jetzt schon über 150 000 Stichwörtern ist es das grösste Nationalwörterbuch der deutschen Sprache überhaupt.

Inzwischen hat jede Landessprache der Schweiz ihr eigenes Wörterbuch: das Idiotikon, das Glossaire, das Vocabolario und das Dicziunari. Ihre Aufgabe ist es, den Wortschatz in der jeweiligen Sprache, wie er in mündlichen und schriftlichen Quellen zu finden ist, systematisch zu sammeln, zu sortieren, zu erklären und schliesslich zu publizieren. Das Idiotikon ist von den vieren das älteste. Seine Bezeichnung geht auf das griechische ídios für «eigen» oder «eigentümlich» zurück. Die Wortschöpfung meint wörtlich ein «Verzeichnis der einer bestimmten Mundart eigenen Besonderheiten».

**Unbekannte Wörter**

Das Schweizerische Idiotikon dokumentiert die deutsche Sprache in der Schweiz vom Spätmittelalter bis ins 21. Jahrhundert, also nicht nur die heutige Mundart, sondern auch ältere Sprachformen, mithin Wörter, die längst nicht mehr gebraucht werden. «Etwa 70 Prozent aller Wörter unserer Sammlung sind nicht mehr allgemein bekannt», erläutert der ehemalige Chefredaktor Hans-Peter Schifferle.

Das Idiotikon dient in erster Linie als Arbeitsinstrument und Nachschlagewerk für Sprachwissenschafter. Aber nicht nur. Es ist auch eine kulturwissenschaftliche Quelle ersten Ranges, denn es hilft bei der Erschliessung sozial-, rechts-, medizin- und naturhistorischer Texte ebenso wie literarischer und theologischer Werke. Es dokumentiert die materielle Kultur und die Mentalitätsgeschichte längst vergangener Zeiten. Nur mit seiner Hilfe können alte Texte heute überhaupt noch verstanden werden. Das Idiotikon sei, wie Bruno Moretti, Präsident der Kommission Nationale Wörterbücher, schreibt, «eine Enzyklopädie der populären Kultur der Schweiz». Es ist damit über seine ursprüngliche Aufgabe − das Bewahren des sprachlichen Erbes − weit hinausgewachsen.

**Digitale Version**

Aber das Idiotikon hat auch Defizite. Nicht nur für die an unserer Sprache interessierten Laien, sondern sogar für Fachleute stellt die ungewohnte Struktur des Wörterbuchs eine Hürde dar. Die Wörter sind nicht rein alphabetisch geordnet, sondern nach der im 19. Jahrhundert modernen sogenannten «Schmellerschen» Methode, die für Nichteingeweihte ziemlich undurchsichtig ist: Die Wortreihenfolge ist bestimmt durch das Konsonantengerüst der Stammsilbe, dann erst durch die Vokale. Zum Glück arbeitet die Redaktion an der Digitalisierung. Das Wörterbuch ist online bereits vollständig einsehbar, die verschiedenen Suchoptionen vereinfachen das Auffinden der relevanten Information.

Wie geht es mit dem Idiotikon weiter, wenn dereinst der letzte Buchstabe des Alphabets erreicht sein wird? «Die Beschäftigung mit dem Wortschatz kennt keinen Abschluss», schreibt der Freiburger Germanist Walter Haas, «es sei denn, die Sprache, die sie beschreibt, sei tot.» Zum Leben der Sprache gehören alle Wörter, diejenigen, die gehen, jene, die bleiben, und auch die, die kommen. Das Idiotikon habe aber den heutigen Besonderheiten der Sprache nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. «Ein Wörterbuch kommt ständig zu spät», erklärt Haas, und deshalb sei ein Buch wohl nicht das beste Medium. Gefordert werden von wissenschaftlicher Seite einerseits eine kompaktere Handversion des Idiotikons sowie die komplette Digitalisierung des Inhalts andererseits.

«Es ist klar, dass man nach dem Z wieder mit dem A beginnen wird», sagt Schifferle. Dann werde die Ordnungsstruktur sicher eine andere sein. Auch sei klar, dass die neuen Einträge und Ergänzung nur noch digital eingearbeitet werden. Die 17 Bände zu drucken entspreche definitiv nicht mehr dem Zeitgeist. Für eine kompakte Handausgabe in Buchform liege aber ein Grobkonzept vor.

**Schweizer Wortgeschichten**

Der Grittibänz wurde erst im 20. Jahrhundert ein Zürcher

* Das Wort Grittibänz ist zusammengesetzt aus einer Ableitung des Verbs grit(t)e, das «die Beine spreizen» bedeutet, und Benz, einer Kurzform von Benedikt und Bernhard. Die Bezeichnung war im 19. Jahrhundert erst in den Regionen Bern, Solothurn, Luzern und Schwyz zu belegen. Im Zürichdeutschen ist sie erst seit dem 20. Jahrhundert bekannt. Das traditionelle Wort in den Kantonen Zürich, Schaffhausen und Thurgau war Elggermaa. Im Luzernischen und Solothurnischen kannte man das Gebäck auch unter dem Namen Hansel(i)maa.
* Allpott setzt sich zusammen aus alle und Gebote. Eine der vielen Bedeutungen des Mundartworts «Bott» ist die eines gerichtlichen Zahlungsbefehls im Betreibungsverfahren. Wenn man früher «es Bott» bekam, geschah dies gewöhnlich auf drei vierzehntäglich aufeinander folgende Termine hin. Allpott geht wohl von dieser Verwendung aus; es wird für Vorgänge gebraucht, die sich in kurzen Abständen wiederholen.
* Das unter Jugendlichen wieder neu entdeckte huere (im Sinne von «extrem» oder auch uuhuere mit einem verstärkenden Präfix uu-) geht sicher auf Huer zurück. Dieses Wort ist die schweizerdeutsche Form des allen germanischen Sprachen gemeinsamen Wortes für Prostituierte, das mit dem Lateinischen carus (begehrt, lieb, teuer) urverwandt ist. Wie anderes negativ Bewertetes fungiert es als Schimpfwort und wird sinnentleert als reine Verstärkung vor Substantiven und Adjektiven verwendet. Ähnliche Entwicklungen sind vielfältig belegt. Wer denkt schon bei der Verwendung von choge guet oder cheibe schöön, dass im ersten Teil des Wortes alte Bezeichnungen für Tierkadaver (Cheib, Chog) stecken. Selbst das hochdeutsche «sehr» bedeutete einst wund, verwundet, blutend, krank. Die beim häufigen Gebrauch von Verstärkungswörtern sich einstellende Abschwächung der eigentlichen Bedeutung ist auch der Grund dafür, dass solche Ausdrücke rasch an Kraft verlieren und dass immer wieder neue (oder rezyklierte) und regional variierende an ihre Stelle treten (vergleiche etwa schampar aus schand-bar = schändlich, schüüli aus schüch- lich = abscheulich, rüüdig = mit Räude behaftet).
* Der Ausgangspunkt von Gopf liegt bei der verbreiteten Fluchformel Gott-verdamm-mi(ch). Durch Angleichung von t und v ergibt sich mundartlich Gopfertam(m)i. Bei Flüchen mit blasphemischem Charakter besteht die Tendenz, den religiösen Ursprung zu verstecken und den Ausdruck umzuformen. So ergeben sich in diesem Beispiel etwa Gopfertoori, Gopferteckel, Gopfridstutz. Eine weitere Stufe der Umbildung besteht sodann im Weglassen der ersten Silbe, Vertéli, Vertoori, oder des zweiten Teils der Fügung, Gopf.
1. Die Zusammenstellung wurde in den Grundzügen übernommen aus Wikipedia (<https://de.wikipedia.org/wiki/W%C3%B6rterbuch>; abgerufen am 13.07.2020), anschliessend vereinfacht und für SchülerInnenzwecke angepasst. [↑](#footnote-ref-1)
2. <https://www.aargauerzeitung.ch/kultur/buch-buehne-kunst/of-reitnou-i-d-chiwe-go-schpiwe-3830590> (abgerufen am 06.08.2020). [↑](#footnote-ref-2)
3. <https://www.aargauerzeitung.ch/kultur/buch-buehne-kunst/woerter-aus-den-ferien-beim-goetti-3895049> (abgerufen am 06.08.2020). [↑](#footnote-ref-3)